

**Robert Mohr,**  
Buchhandlung in Wien I,  
Domgasse Nr. 4.

[51789]

Das „Wiener Fremdenblatt“ vom 14. Dezember 1893 bringt folgende Kritik über „Pöpl's Weltliches Kloster“:

„Ein weltliches Kloster.“ Von Eduard Pöpl. Illustration von Theo Basche. Wien, Verlag von Robert Mohr. 1894. In diesen Tagen sind freundliche Kritiker sehr freigebig mit der Versicherung, dieses oder jenes oder jegliches Buch eigne sich in besonderem Maße für ein Weihnachtsgeschenk. Eine Versicherung der besagten Art dürfen wir mit zureichendem Grunde und gutem Gewissen mit Hinblick auf Eduard Pöpl's neueste exquisit ausgestattete Veröffentlichung erteilen. Der gefeierte Wiener Humorist hat da wirklich ein Werkchen geschaffen, das bei festlicher Gelegenheit der Mann seiner Frau, die Frau ihrem Manne beschenken sollte, denn auf diesen Blättern steht in eindringlicher Weise geschrieben, daß das beste Glück auf Erden trotz allem und allem in der Ehe, in dem innigen, herzlichen Zusammenleben zweier durch heilige Bande aneinandergeknüpfter Menschen zu finden sei. Pöpl ist nicht der Mann, diese Lehre in sentimentaler Form zu verkünden, auch giebt er die Moral, die sich aus seinem Buche ziehen läßt, nicht ohneweiters zu, ja er macht anfangs nicht übel Miene, sie zu bekämpfen, er gehabt sich wie ein Soldat beim Angriffe; er kennt alle Schattenseiten der Ehe-Institution, er zählt die Leiden und Plagen des Ehemanns haarflein her, er schildert die Freuden männlicher Unabhängigkeit verführerisch; aber gerade nach all diesen Präludien wirkt seine schließliche Erkenntnis um so stärker, um so überzeugender. Für einen Ehe-Enthusiasten wird man Pöpl auch jetzt noch nicht halten, ebensowenig für einen Frauenlob; aber als Philosoph weiß er, daß es in der Welt nur relativ Gutes und Schlechtes giebt, und so findet er sich mit der Ehe als mit dem relativ Besten ab. Was er uns über diesen Gegenstand zu sagen hat, doziert er keineswegs, sondern läßt, als richtiger Erzähler, die einfachen Thatsachen sprechen. Er berichtet von der Gründung eines „weltlichen Klosters“ in einer der alten vornehmen Citystraßen von Wien. Vier geschiedene Ehemänner, vom Gasthause her befreundet, thun sich zusammen, mieten gemeinsam ein Haus und beginnen ein behagliches Junggesellen-Familienleben. Ihr Ideal ist: volle Freiheit, dabei alle angenehmen Verhältnisse des häuslichen Herdes, die Ehe ohne Hauskreuz. Frauen

dürfen das „weltliche Kloster“ nicht betreten. Aber Befehle und Statuten sind ja nur da, um umgangen zu werden. Wirklich wagt bald ein weiblicher Fuß sich in die geheiligten Männeräume, und nach und nach schwindet der Nimbus des „weltlichen Klosters“ unter dem Zauber weiblichen Einflusses. Von den vier Brüdern werden drei ihren Versprechungen untreu, schwören wieder zu Hymens Fahne, ja einer von ihnen muß sich die Mühe nehmen, seine eigene Frau wiederzubeheiraten; ein anderer verbindet sich sogar mit der geschiedenen Gattin Thomayers, des Gründers der weltberühmten Bruderschaft. Nur Thomayer selbst bleibt standhaft; aber er allein kann das Kloster nicht erhalten, es löst sich auf, und nur wie zur Warnung für kommende Ehefeinde hat Pöpl die Chronik des Hauses aufgezeichnet. Die Uebergänge von der einmütigen Verschwörung zum offenen Abfalle, zur Untreue gegen das ganze Unternehmen, sind, Schritt für Schritt, mit feinen sicheren Strichen dargestellt, glaubhaft und dabei höchst ergötzlich. Zuweilen regt sich in Pöpl der Lyriker, und dann findet er überraschend zarte Töne dafür, die Entwicklung einer Spätliebe zu schildern. So lesen sich manche Stellen wie Gedichte in Prosa. . . . Dabei taucht er aber seinen Pinsel in traulichste Behaglichkeit, so oft er das Verlockende seines „weltlichen Klosters“ auseinandersetzt. Während man liest, was er uns darüber vorfabuliert, möchte man sich kopfüber in ein solches Kloster stürzen; aber er hält uns noch rechtzeitig auf, und ihm, der so unparteiisch ist und alle Gründe pro und contra erwogen hat, ihm dürfen wir glauben: Es geht doch nicht, die Familie durch das „weltliche Kloster“ zu ersetzen. Gar mancher hätte die Lust dazu, niemand die Fähigkeit. . . . Indessen wird jeder, ob der Ehe gut oder übel gesinnt, Pöpl's Buch als ein feinschmeckerisches Vergnügen genießen. Wir brauchen kaum zu erwähnen, daß einer der Reize des „weltlichen Klosters“ in der wienerischen Art liegt, die zu Pöpl's Natur gehört. Nach etlichen Zeilen weiß man: Das kann nur in Wien spielen und sonst nirgends. Pöpl hat das Buch nicht bloß zufällig nach Wien verlegt; es ist aus Wien herausgewachsen.

Preis elegant gebunden:

3 M 60  $\frac{1}{2}$  ord.; 33  $\frac{1}{3}$  % u. 7/6 gegen bar!

Auslieferungslager in Leipzig  
bei Eduard Schmidt, Querstraße 31.

Hochachtungsvoll

Wien, den 14. Dezember 1893.

Robert Mohr.

[51659]

Carl Flemming in Glogau.

In meinem Verlage erschien soeben:

**Neuester Plan**  
von  
**H a m b u r g**  
und  
**Altona.**

Mit einem alphabetischen Verzeichnis der Strassen, Plätze, Kanäle, Gebäude öffentl. oder gemeinnützigen Charakters etc.

Masstab 1:20 000 der natürl. Länge.  
(5 cm der Karte = 1 Kilometer Natur.)

Format 61 x 80 cm.

In Umschlag gefalzt.

80  $\frac{1}{2}$  ord., 55  $\frac{1}{2}$  netto, fest 11/10,  
bar 7/6 Explr.

Mein „Neuester Plan von Hamburg und Altona“, welcher auf Grund verlässlichsten Quellen-Materials in dem kartographischen Institut meiner Verlags-Anstalt auf das sorgfältigste und genaueste bearbeitet worden ist, zeichnet sich durch eine geradezu imponierende Klarheit und Präzision der Darstellung aus. Ich kann diesen Plan, welcher sehr sauber in fünffarbigem lithographischen Druck auf gutem Kartonpapier hergestellt ist, alle Angaben bis auf den neuesten Stand in grösster Vollständigkeit enthält und vermöge seiner praktischen und übersichtlichen Einteilung eine überaus rasche Orientierung ermöglicht,

nicht bloss als den neuesten,  
sondern auch als den besten  
und verhältnismässig billigsten

Plan von Hamburg und Altona empfehlen.  
Ich bitte zu verlangen.

Glogau, Mitte Dezember 1893.

Carl Flemming.